

Sant'Egidio: Auf der Suche nach der Gemeinsamkeit

Im September trafen sich 5000 Vertreter großer und kleiner Religionsgemeinschaften in Münster zum Friedenstreffen. Die Begegnung zeigte, wie der interreligiöse Dialog gelingt: jenseits der Öffentlichkeit und mit großer Bereitschaft, Fremdes zu ertragen. VON CLAUDIA KELLER

Im Ramadan laden mittlerweile viele Moscheegemeinden in Deutschland nicht-muslimische Nachbarn ein. In Berlin spielen Pfarrer, Imame und Rabbiner seit einigen Jahren regelmäßig zusammen Fußball, und Christen, Muslime und Juden tun sich auch immer häufiger zusammen, um sich politisch für ihre Interessen einzusetzen. Der interreligiöse Dialog hat vielerorts Fahrt aufgenommen und wird von Politikern auf allen Ebenen unterstützt und gefördert. Doch vieles, was bei interreligiösen Treffen öffentlich gesagt und getan wird, wirkt oberflächlich. Nicht selten entsteht der Eindruck, es gehe vor allem um die bunten Fotos und nicht so sehr um die Inhalte.

Der wahre Austausch der Religionen, das tiefergehende Gespräch zwischen den Kulturen, findet im Verborgenen statt, in privaten Wohnzimmern, in abgelegenen Tagungsräumen und Büros, die über Hintereingänge zu erreichen sind. Denn um Vertrauen aufzubauen, das Belastungen standhält, braucht es viel Geduld, Sensibilität und eine große Bereitschaft, Fremdes wahrzunehmen und in seiner Fremdheit zu ertragen. Das ist selten etwas für die Nachrichtenspalten der Zeitungen, und grelles Scheinwerferlicht ist eher hinderlich. Denn in manchen Weltregionen, in denen im Namen Gottes Andersgläubige ausgegrenzt oder verfolgt werden, kann es lebensgefährlich sein, Freundschaften außerhalb der eigenen religiösen Gemeinschaft zu pflegen.

Die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio hat es in den vergangenen

fünf Jahrzehnten geschafft, trotz vieler Schwierigkeiten und frustrierender Erfahrungen ein weltumspannendes Netz von über 70 000 Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit zu knüpfen. Wie sie das macht, konnte man im September beobachten. Die Gemeinschaft hatte unter dem Motto „Wege des Friedens“ zu ihrem diesjährigen Weltfriedenstreffen nach Münster und Osnabrück eingeladen. Es war das dritte Mal, dass das Friedensfest in Deutschland stattfand – nach 2003 in Aachen und 2011 in München.

Jeder Referent durfte seine Sicht vorstellen, diskutiert wurde nicht

Drei Tage lang berichteten auf 26 Panels über 150 hochrangige Vertreter großer und kleiner Religionsgemeinschaften, Menschenrechtsaktivisten, Staatssekretäre und Minister über ihre Erfahrungen aus nahezu allen Krisenregionen dieser Welt. Kriege und Terror im Nahen Osten und Afrika kamen ebenso zur Sprache wie Menschenrechtsverletzungen in der Ukraine, Lateinamerika und Myanmar. Mitglieder von Sant'Egidio in Afrika erzählten von ihrer Arbeit in Gesundheitszentren und den Versuchen, staatliche Meldesysteme aufzubauen, damit alle Kinder registriert werden können. Es ging um den Wiederaufbau des Irak und die Stärkung der Demokratie in Tunesien, um Flüchtlinge und um Umweltschutz, um das Verhältnis von Christen und Muslimen in Oman, um die Beziehungen von Europa und Afrika und darum, wie man

der Globalisierung „eine Seele geben kann“, wie es der katholische Erzbischof Jean Mbarga aus Kamerun ausdrückte. Butros Marayati, der armenisch-katholische Erzbischof von Aleppo, rief dem Auditorium in der Universität Münster ein verzweifertes „Nie wieder Krieg“ zu. Der griechisch-orthodoxe Patriarch von Antiochien, Johannes X., klagte die internationale Weltgemeinschaft an, sich nicht um das Schicksal der Bischöfe Johannes Ibrahim und Paulus Yazigi zu kümmern, die 2013 aus Aleppo entführt wurden. Yazigi ist sein Bruder.

Jeder Referent durfte zehn bis fünfzehn Minuten seine Sicht der Dinge darlegen. Debatten oder kritische Nachfragen seitens der Moderatoren oder der Referenten untereinander gab es nicht und waren auch nicht vorgesehen. Selten blieb Zeit für Fragen des Publikums. Doch die Besucher schien das nicht zu stören. Die allermeisten der 5000 Gäste waren Mitglieder von Sant'Egidio und an das Prozedere gewöhnt. Doch für Außenstehende und erst recht für deutsche Journalisten war es ein irritierendes und bisweilen auch ermüdendes Verfahren.

Gerne hätte man etwa Anatolij Fragen gestellt. Er ist der orthodoxe Metropolit der ukrainischen Kirche, die zum Moskauer Patriarchat gehört. „Die Kirche ist die Mutter aller Gläubigen“, sagte Anatolij in Münster, sie dürfe sich in einem bewaffneten Konflikt wie in der Ukraine nicht auf eine politische Seite ziehen lassen. Doch wie verträgt sich diese Aussage mit der Haltung des Moskauer Patri-

archats, das von Anfang an die Seite des russischen Präsidenten vertrat? Gerne hätte man von *Qays Al Mubarak* von der König-Faisal-Universität in Saudi-Arabien gewusst, warum die Christen in seiner Heimat ihren Glauben nicht öffentlich praktizieren dürfen, wenn doch nach seinen Aussagen „Muslime noch nie in der Geschichte Christen und Juden verboten haben, ihren Glauben auszuüben“?

Ja, sagte *Cesare Zucconi*, der Generalsekretär von Sant'Egidio, das sei der Preis der Treffen, „aber die Religionsvertreter sprechen viel miteinander und lernen voneinander“. Es sei wichtig, sie überhaupt für die Teilnahme zu gewinnen. Wenn man ihnen gleich öffentlich erklären würde, was sie falsch machten und wo sie unrecht hätten, würden sie nicht kommen oder nur ein einziges Mal. Deshalb suche man das Verbindende und nicht das Trennende. Die meisten kommen im nächsten Jahr wieder.

Grundsätzlich gilt, dass Gäste die ganzen drei Tage bleiben müssen und von einem Mitglied der Gemeinschaft während dieser Zeit begleitet werden. So entstehen Kontakte und Freundschaften. „Es ist unser Ziel, nach und nach immer mehr in den Dialog hineinzuholen“, sagte Zucconi. Und im Ernstfall, wenn die Gemeinschaft hilft, verfeindete Parteien dazu zu bringen, dass sie miteinander sprechen und einen Frieden auszuhandeln, sind die Verbindungen da und Türen öffnen sich. Dass die Strategie erfolgreich ist, zeigen die Friedensabkommen, die mithilfe von Sant'Egidio zum Beispiel 1992 für Mosambik erreicht wurden, 2010 für

Niger, 2016 für Kolumbien und 2017 für die Zentralafrikanische Republik. Wo aktuell Mitglieder der Gemeinschaft als Moderatoren und Schlichter mitwirken, bleibt geheim. Auch das ist Teil der Strategie.

„Wir haben keine Druckmittel wie die Politiker und Diplomaten“, sagte Zucconi, „aber wir glauben auch nicht an Druckmittel“. Der Vorteil sei, dass Sant'Egidio mit allen Seiten sprechen könne, auch mit Rebellengruppen, weil die Gespräche keine Seite aufwerten. Sant'Egidio würde auch mit dem Islamischen Staat reden, das wurde auf einem der Podien in Münster deutlich. Die Grenzen des Dialogs sind dort, wo Konfliktparteien sich dem Gesprächsangebot verweigern. Manchmal trägt zur Entschärfung eines Konflikts schon bei, wenn die Kriegsparteien einmal aus dem Kriegsland herauskommen. Nach Rom, auf neutrales Terrain.

Wegen ihrer Kontakte ist die Gemeinschaft mittlerweile auch bei deutschen Politikern gefragt. Sant'Egidio berät das Auswärtige Amt und das Bundesentwicklungsministerium, weil die Ministerien künftig verstärkt mit Religionsgemeinschaften zusammenarbeiten wollen. Kürzlich hatten *Andrea Riccardi*, der Gründer der Gemeinschaft, und *Cesare Zucconi* einen Termin im Kanzleramt.

2016 handelte Sant'Egidio mit der italienischen und französischen Regierung „humanitäre Korridore“ aus, wodurch 1500 syrische und irakische Bürgerkriegsflüchtlinge und 500 eritreische und somalische Flüchtlinge auf legalem Weg aus dem Libanon in Europa einreisen konnten. Bei der Auftaktveranstaltung in Münster lobte erstmals auch Bundeskanzlerin *Angela Merkel* in ihrer Rede die „humanitären Korridore“ und machte sich für „Möglichkeiten der sicheren Einreise nach Europa“ stark.

Genauso wichtig aber war, dass sich Merkel hinter den Kulissen mit *Ahmad Muhammad Al-Tayyeb* getroffen hat, dem Großimam der Al-Azhar-Universität in Kairo. Al-Tayyeb hatte auf die Begegnung in Münster gedrängt und auf ein gemeinsames Foto mit der deutschen Kanzlerin. Denn das stärkt ihm den Rücken für Reformschritte in der Heimat. Und ein gestärkter Großimam der konservativen Al-

Azhar-Universität ist wiederum wichtig für den Münsteraner Islamwissenschaftler *Mouhanad Khorchide*, der wegen seiner liberaleren Koranauslegung weltweit und auch in Deutschland von den konservativen Islamverbänden kritisiert wird. Khorchide arbeitet für einige Projekte mit der Al-Azhar zusammen, was manchen Kritikern den Wind aus den Segeln nimmt.

Natürlich kann es „wahnsinnig anstrengend“ sein, den Weg des Dialogs zu gehen, sagte Cesare Zucconi. Und immer wieder gibt es Rückschläge. Der im Juni 2017 mit Hilfe von Sant'Egidio vermittelte Waffenstillstand in der Zentralafrikanischen Republik hielt nicht, Gespräche in Polen über die Aufnahme von Flüchtlingen sind sehr zäh. Doch davon lassen sich die Mitglieder von Sant'Egidio nicht abschrecken.

Der Historiker *Andrea Riccardi* hat die Gemeinschaft 1968 zusammen mit anderen Studenten in Rom gegründet. Sie wollten nicht nur theoretisieren und diskutieren, sondern die Welt konkret verbessern. Sie gingen nach Trastevere, das damals noch ein heruntergekommenes römisches Viertel war, und kümmerten sich um Arme, Kranke und Alte. Heute beobachtet Riccardi eine wachsende „Ohnmachtkultur“ in Europa angesichts des Leids und der Konflikte in der Welt. „Für jemanden, der nicht leidet, ist es leicht, pessimistisch zu sein“, sagte er bei der Abschlusszeremonie des Friedenstrreffens in Osnabrück. Die Frauen und Männer von Sant'Egidio setzen dem Pessimismus auch die Kraft des Gebets entgegen. „Das Gebet resigniert nicht“, sagte Riccardi, „in ihm hallt das Leid derer wider, die im Krieg leben.“ Und auch wenn Gebete nicht sofort Ergebnisse brächten, veränderten sie doch die Menschen und damit ein klein wenig auch die Welt. Jeder kann zu einem kleinen Propheten werden. Das zeigt Sant'Egidio und ermutigt dadurch andere, die sich abmühen im interreligiösen Dialog, nicht an der Oberfläche zu bleiben, sondern in die Tiefe zu gehen, selbst wenn es aussichtslos erscheint. „Frieden wird nicht mit heldenhaften Gesten geschaffen, sondern täglich durch Treue und Kontinuität“, hatte ein Mitglied von Sant'Egidio auf einem der vielen Podien gesagt. ■



Schwieriges Erbe.
Martin Luther und die Juden
Vortrag und Diskussion
Dienstag, 17. Oktober 2017, 19.00 – 21.00 Uhr

Information und Anmeldung:
Katholische Akademie
Wintererstr. 1, 79104 Freiburg
Tel.: 0761 31918-0, Fax: 0761 31918-111
www.katholische-akademie-freiburg.de

KATHOLISCHE AKADEMIE FREIBURG